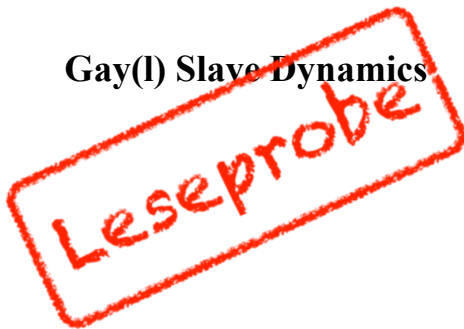


Lana Gayl



Part III – Das Sklavenschiff

Gay(l) Slave Dynamics



Wichtige Hinweise

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch *Unglück*, *Pech* oder auch *harter Schlag*) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst. Der Altersempfehlung von mindestens 18 Jahren sollte dringend entsprochen werden.

HARD LINES *Catwalk* ist ein Fortsetzungsroman. Thematisch setzt er sich mit moderner Sklavenhaltung zur Lustbefriedigung auseinander und dient ausschließlich zu Unterhaltungszwecken.

Urheberrechtlich geschütztes Material

Kapitel 1 – Einkaufsbummel

»Ich gebe zu, er wirkt zerbrechlich, Boss. Aber so süß, wie der ist, findet er garantiert einen Abnehmer. Es muss ja nicht unbedingt der Yakuza sein. Ich kümmere mich um den Boy, bis er wieder heil ist.«

Ich blinzelte. Über mir sah ich ein Gesicht. Anscheinend trug mich jemand auf dem Arm.

Wer zur Hölle ... ach ja.

Die Erinnerung daran, wo und in wessen Gesellschaft ich mich befand, ließ mich beinahe wieder in Ohnmacht fallen.

Viel hatte sich nicht verändert, seit ich dem riesigen Kerl namens Miguel vor die Füße gekippt war. Mein Entführer Silver kniete immer noch gefesselt bei unserem Truck und der mexikanische Polizist stand noch immer hinter ihm.

Vor ihm posierte jetzt der Kerl im Trainingsanzug, den ich zuletzt auf der Ladefläche vom Truck gesehen hatte. »Ich, weiß, wie sehr du auf *Süßigkeiten* stehst, Miguel. Deshalb bist du ja auch so fett.« Er lachte sich fast kaputt und zeigte auf mich. »Aber sie dir seine Hände an. Der hier ist Fleisch. Der taugt bestenfalls noch für den Käfig. Warum sollte ich zulassen, dass du

deine Zeit und mein Geld damit verschwendest, ihn aufzupäppeln?«

Der hier ist Fleisch? Was meinte er damit? Silver hatte mir das linke Handgelenk und zwei Finger der rechten Hand gebrochen, aber das heilte wieder. Der Typ tat ja gerade so, als wäre ich damit nur noch Hundefutter.

Miguel bemerkte, dass ich wach war, und stellte mich auf die Füße. »Ich bin nicht fett«, murmelte er. »Das sind alles Muskeln.«

Auch Silver wandte mir jetzt sein Gesicht zu.

Silver. Ein sadistischer Killer, bei dem ich nie wusste, was ich von ihm halten sollte. Allerdings hatte er bisher stets einen überlegenen Eindruck gemacht und sich als Herr der Lage erwiesen. Jetzt, da er vor dem Typen im Trainingsanzug kniete, war er kaum wiederzuerkennen. Überall in seinem Gesicht zeigten sich Abschürfungen und Verfärbungen. Sein linkes Auge war zugeschwollen und von seiner aufgeplatzten Lippe lief das Blut an einem Speichelfaden in den Sand. Sein Hemd war völlig zerfetzt, so als hätte ihn jemand über den halben Parkplatz geschleift.

Der Trainingsanzug packte sein Kinn. Er drehte Silvers Kopf so, dass er ihn ansehen musste. »Wie kommst du bescheuertes Arschloch dazu, Yoshimas Jungfrau in einen Scheißhaufen zu verwandeln?«

Silver schüttelte sich. Ich hielt es erst für einen Anfall, aber tatsächlich lachte er. »Ich dachte, nachdem

ich ihn gefickt habe, kommt es darauf auch nicht mehr an.« Er schnaubte, als würde er sich an etwas Komisches erinnern. »Der Boy quiekt wie ein Meerschweinchen, wenn er einen Schwanz im Arsch hat. Schade, dass Yoshima nur Jungfrauen fickt. Das Quieken hätte ihm gefallen.«

Sein Zuhörer starrte auf ihn herab und zog ihn am Kragen. »Hast du eine Ahnung, was der verflixte Yakuza mit dir anstellen wird?«

Wieder lachte Silver. »Bevor oder nachdem er dich zerfetzt hat, weil du ihm die bestellte Ware nicht liefern kannst?«

In den Augen des Kerls glomm ein Funke. Er schnaubte und wischte sich mit dem Ärmel über die Nase. »Zerbrich dir nicht meinen Kopf. Er wird sich mit dir befassen, bis wir Ersatz rangeschafft haben.«

Damit entlockte er Silver ein amüsiertes Schnauben. »Du solltest hoffen, dass ich lange durchhalte. Yakuza-Vollstrecker sind nicht für ihre Geduld bekannt.«

Ich konnte deutlich die Ader sehen, die an der Schläfe von dem Kerl pochte. Er biss die Zähne zusammen und packte Silver am Hals. »Da mache ich mir keine Sorgen. Ich wäre nur gerne dabei, wenn er dir den Arsch aufreißt.«

Irgendwie schaffte es Silver, den Kopf zu drehen und mich anzusehen. »Hey, Kätzchen. Pass schön auf dich auf. Und bezeichne die abgefuckten Hurensöhne lieber nicht als Schwanzlutscher. Die werden nicht gerne daran

erinnert, dass sie zu was Anderem nicht ...« ein harter Tritt ließ ihn aufkeuchen und brachte ihn zum Schweigen.

»Der ist dafür, dass du unbedingt das Maul aufreißen musst.« Obwohl Silver hilflos zusammensackte, holte der Typ noch einmal aus und hielt sich auch beim nächsten Tritt nicht zurück. »Und der ist dafür, dass du uns verarschen wolltest. Und den hier kriegst du, weil du uns die Bullen auf den Hals gehetzt hast!«

Zwischen den Tritten blieb Silver keine Zeit zum Luftholen. Er krümmte sich, stöhnte und übergab sich schließlich.

»Aufhören«, winselte jemand.

Sämtliche Augenpaare, außer Silvers, richteten sich auf mich.

Ich? War ich das gewesen? Nach allem, was Silver mir angetan hatte, wollte ich ihn beschützen?

Anscheinend verstand das niemand so richtig, am allerwenigsten ich, aber zumindest ließ der Kerl von seinem Opfer ab. Dafür kam er jetzt zu mir. Ich biss die Zähne zusammen und presste mich tiefer in Miguels schützende Umarmung.

Der Schläger im Trainingsanzug beugte sich zu mir vor und runzelte die Stirn. Aus der Nähe betrachtet wirkte er nicht älter als Silver. Ohne diese rot pulsierenden Adern, die auf seiner Stirn und an seinem Hals anschwellen, hätte er sogar gut ausgesehen.

Er strich mir die Haare aus dem Gesicht und fixierte sie mit einer Hand auf meinem Kopf. In aller Ruhe

betrachtete er mein Gesicht. »Du hast Recht, Miguel. Der ist wirklich süß. Zu schade für den Käfig. Also gut. Meinetwegen darfst du dich um ihn kümmern. Clayton hat mit seinen Boys genug zu tun. Der hat keine Zeit, aus dem Kleinen eine fickbare Nutte zu machen. Denkst du, du kriegst das hin?«

Miguel zögerte keine Sekunde. »Klar, Boss.« Er raunte mir ins Ohr: »Keine Sorge. Wir werden es langsam angehen.«

Wie tröstlich, dachte ich und zitterte nur deswegen nicht, weil er mir nicht genug Platz dafür ließ. Eine grauenvolle Zukunft erwartete mich, aber wenigstens wusste ich, was mir bevorstand. Andere hatten nicht einmal das.

Miguel schienen ähnliche Gedanken durch den Kopf zu gehen. »Hey, Beat, was machen wir denn nun mit den Babys?«

Beat? Hatte er den Kerl im Trainingsanzug gerade wirklich *Beat* genannt? Den Namen kannte ich. Auf der Ranch, auf der die Jungs und ich in den letzten Tagen gefangengehalten wurden, hatte ihn jemand erwähnt. Nur wer? War es Susi gewesen? Richtig! Beat wäre scharf auf ihr Rezeptbuch, hatte sie behauptet. Silver war auch scharf darauf gewesen, weil es Rezepte für ganz besondere Drogen waren. Derzeit gab es allerdings nur einen Menschen auf der Welt, der wusste, wo sich dieses Buch befand. Mich! Dieses Wissen war

vielleicht mein einziger Trumpf in diesem Spiel. Ich musste mir gut überlegen, wie ich ihn ausspielte.

Beat überlegte nicht lange. »Juan soll die Babys zu den Kinderfickerarschlöchern nach San José bringen. Die Herzchen sind vielleicht ein bisschen übers Haltbarkeitsdatum, aber manche von den Freiern da ficken alles, was noch zur Schule geht.«

»Jesse auch?«, fragte Miguel, aber Beat schüttelte den Kopf. »Den nehmen die nicht zurück, der ist zu alt. Jesse taugt nur noch für den Käfig.«

Miguel antwortete nicht, aber in seiner Umarmung wurde es so eng, dass ich Platzangst bekam.

»Und was wird mit der stinkenden Ratte?«, fragte der Kerl im gelben T-Shirt.

Beat lachte. »Nichts stinkt so sehr, dass es nicht einer fressen würde, Billy. Für den Bullen findet sich schon ein Abnehmer.«

Billy verzog das Gesicht. »Bullen sind immer ein Risiko. Ist sonst nicht unser Stil, Boss. Alles improvisiert.«

»Bedank dich bei dem da«, raunzte Beat und verpasste Silver einen halbherzigen Tritt. »Jetzt mach dir nicht das Höschen voll. Packt ein und dann Abmarsch, ich will hier keine Wurzeln schlagen.« Er nickte Miguel zu. »Das Pralinenchen kann bei euch mitfahren. Schätze, du passt gut drauf auf, was, Miguel? Bisschen lecken ist okay, aber ja nicht naschen. Den ersten Happen will ich mir selbst gönnen. Bin gespannt, wie Silvers kleiner Liebling mir schmecken wird.«

Miguel nickte ihm zu. »Ich pass auf ihn auf.«

Ein Kerl mit Cowboyhut, womöglich dieser Juan, begutachtete die Kids auf der Pritsche und gab jemandem, den ich nicht sehen konnte, ein Handzeichen. Der Truck, der die Sicht auf die Straße blockierte, fuhr nach vorne, sodass sich hinter ihm eine Lücke auftat. Ein Kastenwagen rappelte hindurch und blieb neben dem Van stehen, der den Polizeiwagen flankierte. Der Truck legte den Rückwärtsgang ein und schloss die Lücke wieder.

Juan zerrte das Mädchen von der Pritsche. Just in diesem Moment klingelte Beats Handy. »Was?« Kläffte er, verstummte dann aber und fletschte die Zähne. Umgehend steckte er das Handy wieder weg. »Okay, Ladys«, rief er. »Bisschen flott jetzt, wir bekommen Besuch.«

»Scheiße«, kommentierte Juan und legte einen Zahn zu. Der Polizist, der Silver festgehalten hatte, ließ ihn los und wollte zu seinem Wagen, wo der zweite Beamte bereits hinter dem Steuer saß. Beats Hand schoss vor und stoppte ihn. »Holla! Wo willst du denn hin, mein Freund.«

»Nimm deine Scheißpfoten weg!«, zischte der Cop und schlug die Hand beiseite. »Die Kollegen sind euer Bier, mit denen haben wir nichts zu tun. Wir sind raus.«

»Klar«, bestätigte Beat, zog den Reißverschluss seines Trainingsanzugs auf und steckte die Hand hinein.

Er bezahlt ihn, dachte ich. Der Cop dachte das wohl auch, denn er hielt Beat nicht auf. Er machte nur riesen-große Augen, als der eine Waffe zog.

»Miguel, wärest du bitte so nett, unseren Freund in sein neues Zuhause zu begleiten?« Er deutete auf den Pritschenwagen.

Miguel ließ mich los. »Bleib hier«, raunte er. »Einschusslöcher stehen dir nicht. Wäre verdammt schade um dich.«

Ich rührte mich schon deswegen nicht von der Stelle, weil ich nicht einschätzen konnte, aus welcher Richtung die schlimmste Gefahr drohte und wo noch mehr schlechte Nachrichten lauerten. Also sah ich zu, wie Miguel den Cop packte und auf die Pritsche warf.

Eigentlich hätte dort alles voller Leute sein müssen. Als ich zuletzt hingesehen hatte, lagen da noch meine sechs Freunde und Benson, der Undercover-Cop. Alle verschnürt und angekettet. Jetzt war der Wagen leer, bis auf die drei Kinder, die Susi auf eigene Kappe entführt hatte. Susi war inzwischen tot, aber die drei Kids hatte Silver mitgenommen. Ihr Glück. Hätte er sie auf der Ranch gelassen, wären sie in der Explosion umgekommen, mit der Silver die Ranch in die Luft gejagt hatte.

Ein paar der Kerle, die um Beat herumgestanden hatten, sprangen auf die Ladefläche und nagelten den Polizisten dort fest.

Der wehrte sich nach Kräften. »Was zur Hölle ist los mit euch Pennern? Hat euch wer ins Hirn geschissen? Wir sind Bullen, ihr verfluchten Flachwichser!«

Beat und ein Kollege von ihm zerrten seinen Partner aus dem Wagen und bugsiierten ihn ebenfalls auf die

Ladefläche. Beat sprang hinterher und presste dem Mann die Mündung seiner Waffe gegen die Schläfe. »Das Problem, meine lieben Freunde, ist Folgendes: Ihr seid nicht nur Bullen, ihr seid auch Zeugen. Zeugen, die wissen, wo sie uns finden können.«

Silver kniete noch immer gefesselt im Staub und sah aus wie ein rohes Steak, aber abgesehen davon schien er sich glänzend zu amüsieren und verschluckte sich an seinem Kichern. Er murmelte er etwas, dass ich aber nicht verstehen konnte.

»Was?«, flüsterte ich.

Er lachte und wiederholte: »Ich sagte, dein Matt wird wohl jeden Augenblick hier sein.«

Der Anruf! Jemand hatte diesen Beat angerufen und ihn gewarnt, dass die Marshalls gleich hier sein würden. Ob Matt auch dabei war, wusste ich nicht genau, aber ich hoffte es. Er fehlte mir so sehr. Ich wünschte, ich hätte auf meine Mutter gehört und ihm gestanden, dass ich in ihn verliebt war. Aber es war hoffentlich noch nicht zu spät dafür.

»Plane runter!«, kommandierte Beat im Wagen. »Sonst spritzt das Scheißblut überall rum.«

Einer der Kerle erfüllte ihm seinen Wunsch und ließ die Plane runter, sodass ich das Geschehen nur noch akustisch verfolgen konnte.

»Also dann«, grollte Miguel.

»Warte noch«, bellte Beat, jetzt wegen der Plane nur dumpf zu hören.

Viel deutlicher vernahm ich die Flüche und Beschimpfungen der beiden Cops.

»Ihr beide haltet endlich das Maul!«, schrie Beat. »Ich will, dass ihr ein schönes Bild abgebt. Ihr wisst schon, genau so, wie ihr es immer für mich arrangiert habt.«

»Wir können nicht warten, bis die sich steifgewichst haben, Boss«, meldete sich Billy. »Die Zeit ist zu knapp.«

Einen Augenblick lang blieb alles still, dann hatte der Boss eine Entscheidung getroffen. »Na schön, Jungs. Dann krepieriert ihr eben nicht mit einem Schwanz im Arsch. Tut mir echt leid für euch. Aber legt euch wenigstens so hin, dass ihr euch gegenseitig die Schwänze lutschen könnte. Miguel, Billy, zieht ihnen die Hosen runter und helft ihnen in die 69. Die kleine Abschiedsnummer sollten wir ihnen gönnen.«

Ich war auf dem Hof nicht alleine. Innerhalb des Vierecks, das die riesigen Trucks um uns herum bildeten, trieben sich immer noch genug von Beats Strolchen herum, um mich in Schach zu halten. Aber ich brachte es trotzdem nicht über mich, die beiden Polizisten einem solchen Schicksal zu überlassen. Sie mochten korrupt sein, aber sie waren immer noch Menschen. Um ihnen zu helfen, tat ich das Einzige, was mir übrig blieb.

»Sie kommen!«, rief ich.

»Fuck, viel zu früh!«, fluchte Beat. »Knall sie einfach ab, Miguel, und dann weg hier!«

Drei Geräusche, schnell hintereinander, dann eine kurze Pause, dann noch einmal drei. Als ob jemand einen riesigen Tacker auf ein Kissen abfeuerte.

Die Plane wurde hochgerissen und Beat sprang aus dem Wagen.

Schweiß trat mir auf die Stirn, weil ich jeden Augenblick damit rechnete, dass jemand fragen würde, wo die Cops blieben, die ich angeblich gehört haben wollte. Unglaublicherweise blieben die Fragen aus. Die Kerle hatten offenbar eine Scheißangst davor, erwischt zu werden. Angesichts ihrer Machenschaften wunderte es mich nicht.

Der zweite Helfer sprang von der Pritsche, danach Miguel. Er zog mich mit sich. »Komm, hier wird's ungemütlich.«

Ich stolperte hinter ihm her und warf einen letzten Blick auf Silver, um den Beat sich persönlich kümmerte. Ich wollte mir nicht ausmalen, welche Qualen ihn erwarteten.

Kapitel 2 – Auf ins neue Heim

In Miguels Obhut rannte ich gezwungenermaßen auf den Sportwagen zu. Hinter uns erwachten die Maschinen der Trucks dröhnend zum Leben. Die Erde erzitterte, als sie wie riesige Dinosaurier in einer gigantischen Staubwolke vom Platz donnerten.

Ich fragte mich, wie wir uns alle in den engen Sportwagen quetschen wollten. Die Vier alleine hatten schon kaum genug Platz. Es wurde eng auf dem Rücksitz. Wie sollte ich da noch reinpassen?

Ich erfuhr es, als Miguel sich auf den Rücksitz klemmte. Mit einer Hand hielt er meinen Arm fest, mit der anderen klopfte er sich auf den Oberschenkel. Drei Sekunden gewährte er mir, die ich damit verbrachte, ihn anzustarren. Auf gar keinen Fall würde ich mich auf seinen Schoß setzen!

Er seufzte, zog die Waffe aus ihrem Holster und legte sie auf die Bank zwischen sich und seinen Kumpel. »Jetzt besser?«

Anscheinend dachte der Riese, ich zögerte, weil ich sonst die Kanone im Rücken gehabt hätte. Er kam gar nicht auf die Idee, dass meine Weigerung etwas mit ihm zu tun haben könnte.

»Wird's bald?«, bellte Billy, der sich hinter das Steuer geworfen hatte.

Miguel winkte ungeduldig. »Komm schon, Kätzchen, wir müssen los.«

Hinter mir gab es plötzlich einen ohrenbetäubenden Knall, dann sengende Hitze und dann eine Druckwelle, die mich gegen den Wagen presste.

Als ich mich umwandte, um die Quelle ausfindig zu machen, sah ich unseren Truck beziehungsweise die Überreste davon, lichterloh brennen. Die Kerle meinten es tatsächlich ernst.

Ich saß schneller auf Miguels Schoß, als ich es für möglich gehalten hätte.

Er strich mir über den Rücken. »Braves Kätzchen.«

Du kannst mich mal, Großer, dachte ich. Kätzchen haben Krallen, vergiss das besser nicht.

Ich musste den Kopf einziehen, um hineinzupassen, aber es funktionierte. Kaum saß ich, spürte ich einen heftigen Ruck und wurde von der Beschleunigung gegen seine Brust gepresst.

Er beschwerte sich nicht. Kein Wunder. Ich rutschte auf seinem Schoß hin und her und spürte immer deutlicher, wie sich zwischen seinen Beinen ein Pfeiler in Hochhausformat aufbaute. Jeder Versuch meinerseits, dem Teil zu entkommen, heizte ihn nur noch mehr an.

»Schon gut«, brummte er. »Ich tue dir nichts.«

Ich wollte ihm nur zu gerne glauben, spürte aber immer deutlicher seine Reaktion unter mir. Hin und her

rutschte ich auf seinem Schoß. Hin und her. Das blieb nicht ohne Folgen. Dieselbe Härte, die sich unter mir aufbaute, wuchs jetzt auch in meinem Schritt.

Miguel zog mich zu sich und stabilisierte meinen Körper in den Kurven, indem er sein Kinn in meiner Halsbeuge vergrub und mich behutsam an sich presste.

Der Mann war nicht nur groß, sondern auch ... reizvoll. Seine durchtrainierte Figur und sein kantiges Gesicht passten nicht in mein übliches Beuteschema, aber nur, weil Kerle wie er buchstäblich über mich hinwegsehen. Hätte er mich daheim in einer Bar auf einen Drink eingeladen, ich hätte mich geschmeichelt gefühlt und wäre mehr als nur bereit gewesen, für ihn das Kätzchen zu spielen.

Hier lag der Fall anders. Das hier war keine Bar, sondern der Fluchtwagen abgrundtief bössartiger Menschen. Der Kerl neben uns starrte mir in den Schritt, als könne er durch Miguels Arm hindurchsehen wie durch Glas. Lüstern ließ er seine Zunge über die Lippen gleiten.

Die Waffe, die Miguel auf dem Sitz abgelegt hatte, schien vor meinen Augen immer größer zu werden. Ich musste nur danach greifen und ...

Der notgeile Mistkerl folgte meinem Blick, grinste schief, zog seine eigene und hielt sie hoch. Sein Grinsen forderte mich heraus. »Meine ist größer«, schien es zu flüstern.

Selbst unter den allerbesten Umständen gab ich einen lausigen Schützen ab. Vorsichtshalber presste ich mich

dichter an Miguel. Der Kerl mit der Knarre sollte sehen, dass ich keinen Ärger machen wollte.

Der Riese brummte. Offenbar verstand er meine Annäherung als Einladung. So hatte ich das nicht geplant.

»Keine Sorge«, raunte er mir ins Ohr. »Du wirst es nicht bereuen.«

»Doch, würde ich!«, winselte ich und versuchte, mich von ihm zu lösen.

Seine Umarmung wurde fester und nagelte mich auf seinem Schoß fest. »Wir sind nicht ewig unterwegs, Kätzchen. Wenn es hart auf hart kommt, solltest du etwas haben, an das du dich gerne erinnerst. Es geschieht so oder so. Aber es ist viel besser, wenn du es auch willst.«

Bis zu diesem Zeitpunkt war es nur mein Körper, der auf seine Bemühungen leidenschaftlich reagierte. Aber dann sagte er etwas, das mich in seine Falle tappen ließ. »Willst du mich?«, raunte er und biss mir zärtlich in den Nacken.

Ein Schauer durchzuckte mich wie ein Stromschlag. »Ja, verdammt«, schrien meine Hormone. »Reiß ihm die Klamotten runter.« Ich wurde so hart, dass er sich anstrengen musste, den Arm auf meinem Schoß zu halten. Ich schrie zwar nicht: »Ja, ich will dich«, aber ich sagte auch nicht nein.

Miguel brummte zufrieden. Er drückte meinen Kopf an seine Brust und ließ meine Beine los, was bedeutete, dass er jetzt eine Hand frei hatte.

Ich hing schwer atmend auf seinem Schoß und redete mir ein, dass ich keine andere Wahl hätte. Dass er sich so oder so nehmen würde, was er haben wollte. Also hielt ich still, als seine große, starke Hand mich zuerst sanft durch die Hose hindurch massierte und sich dann, als ich mehr als bereit war, an den Knöpfen zu schaffen machte.

Ich wusste nicht, wo ich hinsehen sollte. Der Kerl mit der Knarre hatte sie wieder weggesteckt und starrte ungeniert in meinen Schritt. Die Hand, die die Waffe gehalten hatte, steckte jetzt in seiner Hose.

»Du kannst die Augen zumachen«, raunte Miguel, »aber an Zuschauer gewöhnst du dich besser. Du wirst in Zukunft ständig welche haben.«

Schon verkrampfte ich mich wieder.

Er streichelte meinen Rücken und ließ seine Hand, mit der er mich bis eben festgehalten hatte, tiefer in meine Hose rutschen, während sein heißer Atem mir den Nacken wärmte. »Nicht schlimm«, raunte er. »Stell dir einfach vor, wie neidisch sie auf dich sind. Sie dürfen nur zusehen und werden nie das Gefühl kennenlernen, an deiner Stelle zu sein. Die sind dazu da, *dich* glücklich zu machen, nicht umgekehrt.«

»Blöder Wichser«, stöhnte der Waffennarr.

Plötzlich verstand ich, was Miguel meinte. So bizarr die Situation auch war, ich genoss es plötzlich, in diesem Wagen unter den aufmerksamen Blicken der Gangster auf Miguels Schoß herumgeworfen zu werden und ihn bei jeder Bewegung unter mir zu spüren.

Seine Hand schob sich unter meinen pochenden Schwanz. Er ermunterte mich, hineinzustoßen. Es war genau das, was ich wollte. Was ich brauchte. Mit geschlossenen Augen gab ich mich seinen Berührungen hin. Oh Gott, dachte ich. Bitte ja. Bitte mach weiter.

Alles war gut, bis ein vorwitziger Finger sich sehr weit vorwagte und die Stelle erkundete, die sich an seiner Härte gerieben hatte.

Miguel hielt inne, um meine Reaktion abzuwarten.

Was für ein Kick! Ich sog zischend Luft ein und klebte förmlich am Wagendach.

»Der Boss hat doch gesagt, du sollst ihn nicht ficken!«, beschwerte sich Billy vom Fahrersitz aus.

»Macht er nicht«, keuchte der Waffennarr neben mir und holte sich ohne jede Scham einen runter. »Er fingert ihn. Scheiße, wie geil.«

»Echt?«, rief Billy von vorne. »Soll ich anhalten? Bei 'nem kleinen Fisting bin ich dabei.«

»Fahr einfach«, knurrte Miguel, ließ aber in seinen Bemühungen nicht nach.

»Los«, stöhnte der Waffennarr. »Finger die Pussy, ich komme gleich.«

Mir war der Typ egal. Ich hing stöhnend auf Miguels Schoß und saugte gierig alles auf, was er mit mir machte. Dabei spürte ich ihn kaum in mir. Tief eingedrungen war er nicht, wenn überhaupt. Aber es war ja auch nur das Tüpfelchen auf dem I. Das, was seine andere Hand mit meinen Kronjuwelen anstellte, war der Wahnsinn.

Kurz bevor ich soweit war, brummte er: »Braves Kätzchen.«

»Braves Kätzchen«, echote es in mir. Die Worte bahnten sich einen direkten Weg in meine Blutbahn. Eine ganze Flut von Hormonen schoss durch meine Adern und legte sämtliche Schalter bei mir um. Ich stöhnte und verkrampfte mich und kam so heftig, dass es weh tat. Heiß schoss mein Saft in Miguels Hand und rann kurz darauf warm an mir herab. Aber ich hatte noch nicht genug. Miguel bewegte sich unter mir und rieb meinen Schwanz gleichzeitig so hart, dass er rutschte und die nächste Ladung durch seine Finger auf den Waffennarr spritzte.

»Scheiße«, kreischte der, aber er interessierte mich nicht.

»Schon gut«, raunte Miguel. »Mach einfach weiter.«

Ich machte weiter. Normalerweise hatte ich nach einem Mal schon genug, aber das hier war anders. Sein Finger trieb mich an, ließ nicht locker.

Mein Schwanz kribbelte, als ich eine erneute Ladung in seine Hand abschoss. Mit weit aufgerissenen Augen und in voller Fahrt schrie ich meine Lust in die Welt, bis ich keuchend auf ihm hing und nicht mehr wusste, ob das alles Realität oder Traum war.

Ich war zwar erledigt, aber immer noch geil. Vor Lust sabberte ich Miguel auf die Schulter.

Er löste sanft seine Finger von meinem Schaft und hielt die Hand vor mein erhitztes Gesicht. Sie schwebte

direkt vor meinem Mund. »Möchte das Kätzchen seine Milch auflecken?«

Alleine *wie* er es sagte, machte mich verrückt. Trotzdem wäre ich nie auf diese Idee verfallen, schon gar nicht hier, mitten auf den Straßen Mexikos, umgeben von Gangstern. Energisch schüttelte ich den Kopf.

Er neckte mich, indem er mit dem Zeigefinger auf meine Lippen tippte. »Das nächste Mal wird es nicht von dir sein, Kätzchen. Unsere Gäste werden schnell ungeduldig, wenn du ihre Milch nicht trinken willst. Besser, du gewöhnst dich auf meine Art daran. Wenn es dir nicht gefällt, darfst du mir hinterher eine Schelle verpassen. Na, ist das ein Deal?«

Kein schlechtes Angebot. Und dank Silver war es ja nicht so, dass sich noch nie Milch getrunken hätte.

Wieder streckte Miguel mir einen Finger entgegen. »Nimm sie dir ruhig. Spiel damit, sie gehören dir.«

Wie stellte er es nur an, dass seine Stimme mich dermaßen auf Touren brachte? *Sie gehören dir*, hatte er gesagt und damit einen leidenschaftlichen Hunger in meinen Eingeweiden entfacht, der nichts mit Nahrung zu tun hatte. Meine ganze Haut begann zu kribbeln, aber gen Süden war es am schlimmsten.

Behutsam, um mit meiner geschwellenen Hand nirgends anzustoßen, fasste ich sein Handgelenk und zog es zu mir. Zögernd berührten meine Lippen die Spitze seines Zeigefingers.

Miguel verrieb die Tropfen darauf wie Lipgloss.

Sofort überlief mich der nächste Schauer. Es war, als würde er irgendwelche Drogen ausdünsten und mich damit in stetig wachsende Erregung versetzen.

Er streichelte meine Wange mit dem Daumen. »Was für ein gehorsames, braves Kätzchen. Nur zu, nimm ihn ruhig in den Mund. Hol dir, was du haben willst.«

Ich wollte ihn haben. Gierig saugte ich seinen Zeigefinger ein und ließ meine Zunge darum kreisen. Dann nahm ich mir den nächsten vor.

Kaum war ich mit allen durch, ließ Miguel die Hand an meinem Hals entlang in die Tiefe gleiten und fing von vorne an. Dieses Mal jedoch zog er mich zu sich und küsste mich. Zuerst langsam, dann immer heftiger.

Er tut es, obwohl er weiß, was ich gerade getan hatte, dachte ich und wurde plötzlich so hart, dass Miguel überrascht darin innehielt, meinen Schwanz zu verwöhnen. Das war das Gegenteil von dem, was ich wollte, also ignorierte ich jede Vorsicht und legte meine Hand auf die seine, um ihm zu zeigen, dass ich es schneller wollte. Schneller und härter, bis der Waffennarr wieder über *die Sauerei* fluchte und ich wirklich nicht mehr konnte.

Schwer atmend hing ich schließlich auf Miguels Schoß und ließ mich gegen seine Brust fallen.

Äußerst behutsam zog er seine Hand weg und brachte meine Kleidung in Ordnung. Gerade rechtzeitig, bevor es mir unangenehm wurde, dass der Spanner neben uns immer noch stöhnte.

Auch, dass ich immer noch auf Miguels hartem Schwanz hockte, fühlte sich plötzlich falsch an. Noch hielt er das Untier in seiner Hose gefangen, aber wie lange noch? Schon hob er sein Becken und drückte mich hoch.

Erschrocken fuhr ich zurück.

Miguel lächelte und fummelte etwas aus seiner Tasche. »Keine Panik, ich komm da sonst nur nicht ran.« Mit einiger Mühe befreite er ein Tuch aus seiner Tasche. Er spuckte darauf und rieb seine Hand. Anschließend warf er das Tuch aus dem Fenster.

Der Spanner jaulte auf, winselte und spritzte ab. »Scheiße, Alter!«, keuchte er. »Keine Ahnung, wie du das hinkriegst, aber du hast es echt drauf. Du bist der verflixte Viehflüsterer, Bruder! Geile Show. Die beste Flucht, die ich je hatte, schwöre! Nur, dass die Pussy mich andauernd vollgespritzt hat, war kacke.«

Flucht! Richtig, da war ja was. Ich saß in einem Fluchtwagen und fuhr dem Mann davon, den ich als einzigen in meinem Leben haben wollte. Matt. Vielleicht konnte ich ...

Als hätte Miguel meine Gedanken erraten, packte er mein Handgelenk. »Wusstest du, dass man es dir ansehen kann, wenn du Flausen im Kopf hast, Kätzchen?«

Ich nickte. »Ja, aber ich arbeite daran.«

Der Typ neben mir krümmte sich und lachte Tränen. »Mit der Nummer solltet ihr echt auf Tourné gehen, ich piss mir gleich in die Hose.«

Miguel verzog das Gesicht. Dann drehte er mich so, dass ich ihm den Rücken zukehrte. Dass er immer härter wurde, schien ihn gar nicht zu stören. Er hob meine Arme, schob seine darunter durch und legte sie um meinen Bauch.

»Pass auf, Kätzchen, was jetzt kommt, ist wichtig: Du atmest noch ein Mal tief durch. Dann schnüre ich dir die Luft ab, bis du ohnmächtig wirst.«

Ich strampelte, um freizukommen, aber er presste mich an sich, bis ich glaubte, meine Rippen würden brechen. Dann ließ er etwas lockerer und wartete ab, ob ich ruhig blieb, bevor er mit seiner Erklärung fortfuhr. »Wir fahren nicht mehr lange. Besser für dich, wenn du nicht weißt, wo die Reise hingeht. Ich werde dich also betäuben müssen. Wir haben keine Drogen dabei. Wenn du nicht still hältst, muss ich dich bewusstlos schlagen oder dir die Beine brechen, damit du in den Kofferraum passt.«

Ich biss mir auf die Lippe.

Miguels Stimme legte sich wie Samt auf meine düsteren Gedanken. »Einfach tief einatmen. Ich erledige den Rest.«

Schicksalsergeben atmete ich tief ein und hielt dann die Luft an.

Miguel tat, was er angekündigt hatte, und presste mir die Luft ab. Es war nicht einmal unangenehm. Ein bisschen so, als würde ich einfach einschlafen. In dem Moment, in dem ich wegdriftete, spürte ich nichts als wohlthuende Geborgenheit.

Kapitel 3 – Home Sweet home

Als ich erwachte, fühlte ich mich so ausgeruht, dass ich im ersten Moment dachte, alles wäre in Ordnung. Mit geschlossenen Augen drehte ich mich auf die Seite und kuschelte mich in mein Kissen. Es war herrlich weich und ließ sich perfekt in Form boxen, um maximale Gemütlichkeit zu erreichen. Ich überlegte, wann ich zuletzt so himmlisch geschlafen hatte.

Das Klimplern machte mich stutzig. Mein Herz pochte wie ein Vorschlaghammer, als ich mich aufsetzte und umsah. Oder umsehen wollte. Tatsächlich war es stockduster. Außerdem war mir entweder schwindlig, oder der Raum bewegte sich und schaukelte auf und ab. So oder so – mein Magen rebellierte.

Ich erinnerte mich an meine letzte Mahlzeit – den Löffel vergifteter Bohnen. Das Essen davor schien Jahrhunderte her zu sein. Vielleicht wütete das Raubtier in meinem Magen gar nicht wegen des schwankenden Zimmers, falls es denn eines war. Jetzt meldete sich auch der Durst. Meine trockenen Lippen klebten so fest zusammen, dass ich sie kaum auseinanderbekam.

Langsam schälten sich Umrisse aus der Dunkelheit. Meine Augen mussten sich wohl erst an sie gewöhnen.

Das leuchtende Zifferblatt eines altmodischen Radio-
weckers stellte die einzige Lichtquelle dar.

Ich erkannte, dass ich auf einer schmalen Liege lag,
die an eine Wand grenzte, gehalten von strammen Ket-
ten. Neben der Liege stand ein winziges Schränkchen mit
dem Wecker. Davon abgesehen stand hier sonst nur eine
große Kiste, die die gegenüberliegende Wand einnahm.

An der Decke schien es einen Kreis zu geben. Viel-
leicht eine Deckenlampe? In dem Fall würde ich
bestimmt einen Lichtschalter neben der Tür finden.
Warum zur Hölle fiel mir jetzt erst die Tür auf?

Vielleicht, weil sie keine Klinke besaß. Gab es
womöglich einen nach innen gerichteten Griff, wie bei
einer Autotür? Ich wollte aufstehen und nachsehen,
wurde aber bei dem Versuch am Hals zurückgerissen.
Was war denn das nun wieder?

Ein ledernes Halsband, wie sich herausstellte. Befes-
tigt war es an einer mächtigen Kette, die an einer halb-
kreisförmigen Vorrichtung hing.

Mein Versuch, das dumme Halsband zu lösen, schei-
terte an dem Verschluss. Ich dachte, er müsste ähnlich
beschaffen sein wie ein Gürtel, aber da irrte ich mich.
Meine geschwollenen Finger tasteten daran herum, aber
ich konnte nicht herausfinden, wie der Verschluss funk-
tionierte.

Frustriert ließ ich von dem Halsband ab und zog die
Knie an, so weit es mit der Schlaufe und dem Arm vor
meinem Bauch ging.

Ich kam um vor Durst, in meinem Magen wütete das Raubtier und ich konnte nichts dagegen unternehmen. Ja nicht einmal mit jemandem reden konnte ich.

Viel zu ruhig war es hier auch. Ich hörte nur meinen keuchenden Atem, meinen Herzschlag und ein undefinierbares Brummen, das sich nicht einordnen ließ.

Ich schätzte, dass ich gut eine Viertelstunde dagesessen hatte und die aufsteigenden Tränen unterdrückte, da hörte ich Schritte. Dem Klang nach erklimmen sie eine Metalltreppe.

Mit wild klopfendem Herzen erwartete ich meinen Besucher.

Als die Tür aufging, legte ich schützend meinen Arm vor die Augen, um von dem eindringenden Licht nicht geblendet zu werden.

»Cat?«, fragte Miguel.

Ich atmete auf. Er war weiß Gott nicht das Schlimmste, was durch diese Tür hätte kommen können. »Ja?«

»Oh, gut, du bist wach. Hast ewig geschlafen. Wie geht's dir?«

Von allen Entführern, die ich bisher kennengelernt hatte, flößte er mir am meisten Vertrauen ein. Sogar mehr als Benson es getan hatte. Miguel war wenigstens ehrlich zu mir. »Ich muss pinkeln, habe schrecklichen Durst und sterbe vor Hunger.«

Er schnaubte, als würde ich ihn amüsieren. »Immerhin. Komm mit.«

»Ich kann nicht«, erinnerte ich ihn. »Da ist so ein Ding an meinem Hals.«

»Hm?«, brummte er. »Oh, fast vergessen. Warte, ich mach dich los.«

Er brauchte nicht lange, um die Kette vom Halsband zu lösen. Als er gehen wollte, fummelte ich an dem Ding rum. »Kannst du das bitte abmachen?«

»Scheuert es?«, fragte er.

»Na klar scheuert es«, fuhr ich ihn an. »Aber darum geht's nicht. Es ist ein verdammtes Halsband!«

Er legte seine Hand um meinen Nacken und zog mich zu sich, um mich auf die Haare zu küssen und sie zu streicheln. »Ein Kätzchen braucht ein Halsband, so ist das nun mal.«

Ich strampelte mich von ihm los und wich zurück. »Hör auf mit dem Katzenquatsch! Ich hab keinen Bock mehr! Mach das Ding ab!« Wie verrückt zerrte ich an dem Band, erreichte aber nur, das ich mir selbst weh tat.

Miguel sah mir zu und atmete hörbar ein. »Verstehe. Ich wollte es dir leichter machen, aber das hat wohl nicht funktioniert. Jetzt dreh nicht durch und setz dich hin.«

Ich wollte nicht sitzen. Ich wollte toben und kratzen und schreien, aber bevor ich damit anfangen konnte, grollte er: »Das war keine Bittel!«

Etwas an seinem Tonfall verriet mir, dass ich besser gehorchen sollte. Da schwangen gefühlt ein paar Ohrfeigen mit. Ich setzte mich, konnte die Tränen aber

nicht länger zurückhalten. Trotzig wischte ich sie mit dem Arm weg.

Miguel setzte sich neben mich. Die Ketten der Liege knarrten gefährlich, aber sie hielten. »Das hier ist eigentlich meine Kajüte. Ich habe mit Engelszungen auf den Boss einreden müssen, damit du dich hier ausruhen darfst. Viel mehr ist nicht drin. Ich kann dir Wasser geben, das ist aber auch alles. Für dein Essen wirst du arbeiten müssen. Den Boss und die Gäste kann ich dir nicht ersparen, nur die Nächte im Zwinger, wenn wir Glück haben.«

Ich musste zugeben, seine Rede beeindruckte mich. Ich wusste ja, dass sie mich nicht zum Urlaubmachen mitgenommen hatten. Ich hatte es nur vergessen. Ohne Miguels Hilfe wäre ich bestimmt längst daran erinnert worden. »Zwinger?«, fragte ich.

Er nickte. »Du willst nicht wissen, was es damit auf sich hat, vertrau mir. Wird mich was kosten, dich da rauszuhalten, aber ich schätze, ich kanns verkraften.«

Das wurde ja immer schlimmer. Ich leckte mir über die Lippen, war aber zu neugierig, um die Klappe zu halten. »Was meinst du damit? Was wird es dich denn kosten?«

Wieder atmete er tief ein. »Meine Würde. Aber das ist nicht dein Problem. Komm jetzt. Die warten auf uns.«

»Lass sie warten!«, bestimmte ich. »Ich will erst wissen, was mit Benson und den anderen passiert ist. Und mit Silver! Lebt er noch?«

Miguel sah auf den Wecker, als würde er langsam ungeduldig. Zehn vor zehn zeigten die Zeiger an. »Es geht ihnen ... sie sind am Leben. Du wirst sie irgendwann treffen, aber nicht jetzt. Wir müssen ...«

»Silver«, erinnerte ich ihn. »Was ist mit ihm passiert?«

»Wenn du nicht aufhörst, mich mit Fragen zu löchern, bringe ich dich zu ihm und mache dasselbe mit dir, was der Yakuza mit ihm gemacht hat.«

Ich schluckte.

Miguel stand auf. »Lass uns jetzt gehen.«

Ich wehrte mich nicht länger, stand auf und folgte ihm hinaus. Die Tür zog ich artig hinter mir zu. Eine fette Nummer prangte darauf. 0312 und ein Minuszeichen davor. Die Nummer würde ich mir merken.

Eine schmale Metallstiege empfing mich, als ich vor die Tür trat. Sie war nur eine von vielen, die alle von einem Flur mit Noppenboden abzweigten. Allerlei Rohre liefen hier entlang und ein Kasten hing an der Wand neben der Treppe. »Ein Schiff?«, fragte ich.

Er brummte. »Ja. Du kannst dich glücklich schätzen, dass du nicht ganz nach unten musstest.«

Ich schauderte. *Ganz nach unten*. Bei ihm klang das sehr unheilvoll.

Wir arbeiteten uns eine weitere Stiege empor und durch einen weiteren schmalen Flur bis zu einem Klo. Ein Bullauge gab es auch, durch das helles Sonnenlicht in den düsteren Raum flutete.

Wenn ich mich recht erinnerte, dann hatte der Wecker in Miguels Kajüte angezeigt, dass es kurz vor zehn sei. Demnach zehn Uhr morgens, nicht abends. Ich hatte wirklich verdammt lange geschlafen.

Miguel schob mich in den schmalen Raum. »Geh pinkeln und dann trink, aber beeil dich.« Immerhin war er so anständig, draußen zu warten.

Hinterher wusch ich mir die Hand, hielt sie unter den Hahn und schlurfte gierig daraus, bis es in meinem Bauch gluckerte. Keuchend vor Erleichterung drehte ich den Hahn ab.

Miguel klopfte und stieß die Tür auf. »Wir müssen los«, verkündete er.

»Denkst du, ich könnte auch etwas zum Essen bekommen? Ich bin am Verhungern.«

Er schob mich in den Gang. »Wie schlimm ist es?«

»Ich weiß schon gar nicht mehr, wie Essen aussieht.«

»Das Schwein hat euch hungern lassen?«, grollte er.

Ich schüttelte den Kopf und wollte stehen bleiben, aber er schob mich unerbittlich vorwärts. »Nicht absichtlich. Es war alles ein bisschen chaotisch.«

Schweigend dirigierte er mich den Gang entlang, bis er endlich wieder den Mund aufmachte. »Es ist gut, dass du ausgehungert bist. Dann fällst du beim Frühstück nicht unangenehm auf. Du willst nicht auffallen, glaub mir.«

Die Aussicht auf Frühstück klang vielversprechend. Gehorsam ließ ich mich von Miguel die Stufen hinauf-

führen. Als er die letzte Tür aufstieß, drosch mir eine frische Brise samt Sprühnebel ins Gesicht.

Weiter ging es an einer Reling entlang. Ein Kerl, der mit einer Maschinenpistole herumspielte und ein Gewehr auf dem Rücken trug, nickte Miguel gelangweilt zu.

Ich schluckte trocken und gab mir alle Mühe, ihn nicht unverhohlen anzustarren. Die Söldner auf der Ranch hätten das als Einladung verstanden. Hier würde es bestimmt nicht viel anders sein.

Offenbar befanden wir uns auf dem Sonnendeck. Hier trieben sich eine Menge Leute herum. Zwei von ihnen planschten im Pool und neckten sich gegenseitig.

Einige der Anwesenden schienen sich jedoch nicht zu amüsieren. Ich sah einen jungen Mann, der, splitternackt bis auf ein Halsband, auf allen vieren mit gesenktem Kopf vor einem Liegestuhl hockte. Im Liegestuhl lag ein fatter Kerl, der den Arm ausgestreckt hielt und den jungen Mann hinter den Ohren kraulte. In der anderen Hand hielt er eine Leine, die am Halsband des jungen Mannes endete.

Dieses Szenario wiederholte sich mehr oder weniger. In einem Fall waren es drei junge Männer, die auf dem Boden hockten. Zwei davon steckten in sonderbaren Kostümierungen, die ihre sexuelle Ausstrahlung betonten. Toy-Boys wie aus dem Bilderbuch. Der Dritte war nackt, natürlich wieder abgesehen vom Halsband, das hier offenbar groß in Mode war. Er kniete mit ange-

strengem Gesichtsausdruck neben dem Liegestuhl. Als ich genauer hinsah, entdeckte ich, dass seine Genitalien in einem Käfig steckten. Der Kerl im Liegestuhl zog an einem Bändchen, das in dem Käfig verschwand. Der junge Mann stöhnte auf, beugte sich über den Liegestuhl und fing an, den Kerl mit seinem Mund zu verwöhnen.

»Komm weiter!«, kommandierte Miguel.

Mir war nicht bewusst gewesen, dass ich stehengeblieben war. »Was sind denn das für Leute?«, fragte ich.

Er schubste mich vorwärts. »Gäste. Sieh einfach nicht hin.«

Das hätte ich wirklich gerne getan, aber manche der Gäste zogen meine Blicke unweigerlich auf sich.

Zum Beispiel eine Dame in pinkfarbenem Badeanzug und einem farblich passenden, ausladenden Sonnenhut. Es schien die einzige Frau weit und breit zu sein. Sie sah zu, wie ein halbnackter Junge dem muskulösen Kerl neben ihr die Beine mit Sonnencreme einrieb. Der Kerl starrte auf den Rücken des Jungen, dann drehte er ihn herum, bis er dessen bloßen Hintern vor seinem Schritt hatte.

»Starr sie nicht an«, ermahnte mich Miguel. »Schau auf den Boden. Wenn du das nicht endlich lernst, muss ich es dir auf die harte Tour beibringen.«

Die harte Tour. Nein, danke. Ich wollte ohnehin nicht sehen, was der Typ mit dem Jungen anstellte, also befolgte ich Miguels Rat und senkte den Kopf.

Als wir das Deck überquert hatten, führte er mich durch eine Tür in eine geräumige Lobby. Ein Fahrstuhl wartete bereits. Miguel fasste mich am Arm und zog mich hinein. »Ich kann gar nicht sagen, wie wichtig es ist, dass du kein Wort sagst, wenn du nicht gefragt wirst. Schau immer zu Boden und gehorche. Denkst du, du kriegst das hin?«

Ich nickte. Sprechen sollte ich ja nicht.

»Guter Anfang«, lobte er. »Aber auf Fragen solltest du antworten. Also?«

»Ja, ich bekomme das hin, Miguel, keine Sorge.«

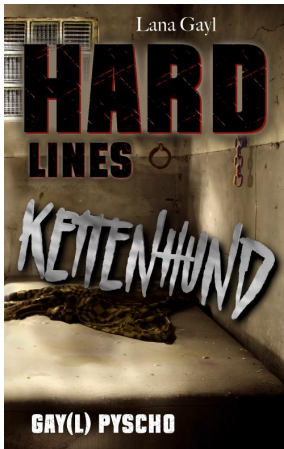
Er brummte und drückte den Knopf mit der Aufschrift: Penthouse. Der Anzeige zufolge befand sich darüber nur noch die Brücke.

Wir waren eindeutig auf dem Weg nach oben, wenn auch leider nicht im übertragenen Sinne.

* + * Ende der Leseprobe * + *

Empfehlungen

HARD LINES – Kettenhund



Immobilienmakler Malcom erwacht angekettet in einem schmutzigen Büro. Von seinen Entführern lernt er auf die harte Tour, was Gehorsam bedeutet, als die Gangster ihn brutal für sadistische Sexspiele missbrauchen.

In seinem Elend erkennt Malcom nur einen Hoffnungsschimmer: Cody! Der junge Mann, der unter den Entführern lebt, wird zum Fixpunkt seiner Existenz. Um ihn zu retten, würde er alles aufgeben – sogar sein Leben.

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst. (18+)

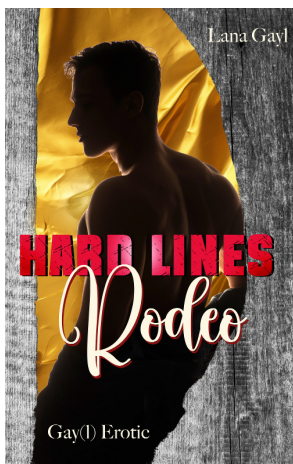
Gay(l) Psycho von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/hard-lines-kettenhund/>

ASIN: B0BYFYZNNB

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3R53G4b>**

HARD LINES – Rodeo



Traum oder Albtraum.

Billys Lustgefühle treiben ihn nachts in dunkle Gassen. Krankenhäuser sind ihm daher nicht fremd. Auch Polizisten kennt er zu Genüge. Einer von ihnen, Sergeant Sam Nolan, unterbreitet Billy ein verlockendes Angebot. Er will ihn auf eine Party mitnehmen, die ganz nach seinem Geschmack sei.

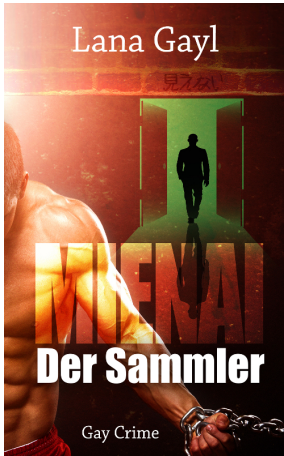
Von dem Risiko, sich einem wildfremden Kerl auszuliefern, lässt Billy sich nicht abschrecken. Er liebt die Gefahr. Aber mit einer Bedrohung wie Officer Hunter hätten weder er noch Sam je gerechnet. (18+)

Gay(l) Erotic von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/hard-lines-rodeo/>
ASIN: B0D3N1B36D

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3wsgRom>**

MIENAI – Der Sammler



Jedes Gefängnis hat ein Schlupfloch.

Das weiß der Chicagoer Cop Thomas Monroe nur zu gut. Deshalb ist er nicht allzu beunruhigt, als er eines Nachts überfallen, unter Drogen gesetzt und entführt wird. Monroe, der sich selbst gerne als sturen Bullen bezeichnet, wird von seinen Entführern gezwungen, zwischen Unterwerfung und Folter zu wählen. Als er erkennt, dass alle, die ihm nahe stehen, einen hohen Preis für seine Unbeugsamkeit bezahlen müssen, beginnt für ihn ein Ringen um Liebe, Freiheit und Identität.

Gay Crime von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/mienai-der-sammler/>
ASIN: B09RTMJFQL

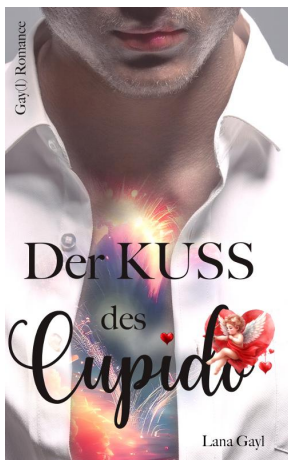
**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/49I1NBW>**

Die Serie MIENAI im Überblick

- Band 1 MIENAI – Der Sammler
- Band 2 MIENAI – Der Commander
- Band 3 MIENAI – Der Doktor
- Band 4 MIENAI - Oyabun
- Demnächst: Band 5 MIENAI - KIM



Der Kuss des Cupido: Gay(l) Erotic Romance



Anti-Sportskanone Beau wagt sich in das Baseball-Team des Colleges, um seinem Schwarm Taylor nahe zu sein. Beau weiß, er sollte Taylors kompromisslose Dominanz und seine rüden Manieren abstoßend finden – und doch sind es genau diese Eigenschaften, die seine Leidenschaft erblühen lassen. Unpassenderweise auch in der Gemeinschaftsdusche, was den beiden eine stürmische Zukunft beschert.

Der Kuss des Cupido ist eine Geschichte voller tabuloser Hingabe, gewürzt mit einer Prise Voyeurismus und dargeboten von Henry, einem passionierten Verehrer des Liebesgottes Cupido. Oder ist Henry mehr als nur ein Verehrer?

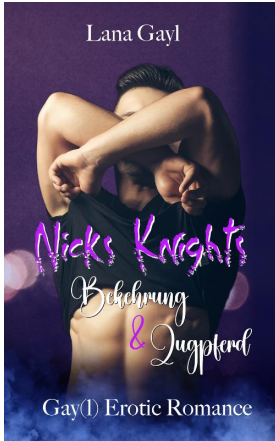
***kinky Gay(l) Erotic von Lana Gayl
aus der Reihe: Lana Shots***

<https://lana-gayl.de/der-kuss-des-cupido/>
ASIN: B0CVM4Y3FD

**Auch als Hörbuch erhältlich, gelesen von
Lio Ortega**

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/494NgiZ>**

Nicks Knights – Bekehrung & Zugpferd: Gay(l) Erotic Romance



*Zwei spritzige Eskapaden des vitalen
Dreigestirns Ben, Nick & Jennifer.*

Gay(l) Erotic Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/nicks-knights-bekehrung-und-zugpferd/>
ASIN: B0D2S5RKRC

**Auch als Hörbuch erhältlich, gelesen
von Tommy Wellsono**

Hier erhalten Sie das Buch auf

Amazon (Verkaufslink):

<https://amzn.to/3xUzDoV>

Bekehrung

Ben führt ein friedliches Leben als Automechaniker. Bis zu dem Tag, an dem er mit seiner Freundin im falschen Restaurant essen geht. Oder im Richtigen. So sieht das zumindest der geheimnisvolle Kellner, der ihn ohne große Umstände in ein höchst erotisches Abenteuer verwickelt.

Zugpferd

Um seinem Partner eine Freude zu machen, springt der schüchterne Benni über seinen Schatten. Unter dem Namen Nicks Knights meldet er seinen Freund Nick, sich selbst und die lebenslustige Jennifer bei einem Wet-Shirt-Contest in Nicks ehemaliger Stammkneipe an. Als Nick ihn darüber aufklärt, dass es bei diesem Event nicht um nasse Shirts, sondern um feuchte Höschen geht, schlittern die drei bereits mitten hinein in ihr ganz persönliches Inferno. Bennis Loyalität wird auf eine harte Probe gestellt.

Liebe auf Messer Schneide: Gay(l) Dark Romance



Daniel ist vielseitig: Physiotherapeut, Künstler, Verhörspezialist. In seinem bewegten Leben lernt er viele Leute kennen, manche jedoch nur sehr kurz. Für den russischen Mafioso Adam Orlow soll dies ebenfalls gelten.

Aufkeimende Gefühle für den sexy Mafioso machen es Daniel schwer, bei der Sache zu bleiben. Befragen und eliminieren – so lautet sein Auftrag. Doch wie soll er das anstellen, wo sich die ganze Welt nur noch um Adam zu drehen scheint?

Als sich die Ereignisse zuspitzen, wird ihm die Entscheidung abgenommen und es ist plötzlich Daniel, der um sein Leben fürchten muss.

Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/liebe-auf-messers-schneide/>
ASIN: B0C9JPLM75

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3sFeJrw>**

Die Kakerlake und ihr Ehrenmann: Gay(l) Dark Romance



Bruce weiß, dass er nie zum Charmebolzen des Jahres gewählt wird. Aber er führt eine Organisation im heruntergekommensten Viertel Chicagos und kann es sich nicht leisten, zimperlich zu sein.

Polizeikontrollen sind für Bruce lediglich eine Kostenfrage, bis Max seinen Club betritt. Neugierig, aufdringlich, unbestechlich, aber die Augen von dem Kerl strahlen in dem schönsten Blau, das Bruce je gesehen hat. Jackpot, denkt er, als ausgerechnet dieser Wunderknabe mit einer Bitte zu ihm kommt, die er ihm nur zu gerne erfüllt. Vorausgesetzt, er ist bereit, den Preis dafür zu zahlen.

Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/die-kakerlake-und-ihr-ehrenmann/>
ASIN: B0CZB13HSZ

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3VFrLkS>**

Impressum

Deutsche Erstausgabe ”HARD LINES – Catwalk – Part 03 – Das
Sklavenschiff-Leseprobe“
Deutsche Erstausgabe 2024

Veröffentlicht durch: Regine Schwartz
Im Rodeland 10a
13403 Berlin

Texte: © Copyright by Lana Gayl
Lana.gayl.briefkasten@web.de
Alle Rechte vorbehalten.

Satz: Regine Schwartz

Korrektorat: M.D. Schoppenhorst

Umschlagmotiv: © Copyright by Regine Schwartz

Bildquellen:
pixabay path-86088_1920.jpg
Depositphotos #38464517
Depositphotos #93489486
Depositphotos #64959275

Creativ Fabrica:
blur bokeh light texture pack – bokeh by 2suns (71)